

Auswärtige Kulturpolitik

Eine soziologische Analyse einiger
ihrer Funktionen, Bedingungen und Formen

Von

Richard Martinus Emge



Duncker & Humblot · Berlin

Richard Martinus Emge / **Auswärtige Kulturpolitik**

Auswärtige Kulturpolitik

Eine soziologische Analyse einiger ihrer
Funktionen, Bedingungen und Formen

Von

Dr. Richard Martinus Emge

Privatdozent der Soziologie
an der Universität Bonn



DUNCKER & HUMBLLOT / BERLIN

**Als Habilitationsschrift auf Empfehlung der
Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bonn
gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft**

Abgeschlossen im Sommer 1965

Alle Rechte vorbehalten

© 1967 Duncker & Humblot, Berlin 41

Gedruckt 1967 bei Berliner Buchdruckerei Union GmbH., Berlin 61

Printed in Germany

„Jedes Volk ist unvollständig und sucht
sich zu ergänzen, je höher es steht, um so mehr.“

Jakob Burckhardt

„Das ist ja doch gerade das Wesen der Diplomatie,
daß man sich Freunde im Ausland verschafft.“

Otto von Bismarck

Vorwort

Wer einen ersten Überblick über unseren Gegenstand zu gewinnen versucht, der wird zweierlei konstatieren: Auf der einen Seite eine nicht abreißende Folge von Artikeln und Berichten vor allem in Tageszeitungen, aber auch in einigen Zeitschriften zu einschlägigen Fragen. Sie sind häufig emotional gefärbt, kritisieren z. B. die Regierungen, denen sie eine ungenügende Vertretung der nationalen kulturellen Interessen vorwerfen, oder sie weisen andererseits Übergriffe des Staates in die Sphäre der „reinen Kultur“ zurück; diese Beiträge sind von höchst unterschiedlichem Niveau, aber jedenfalls schon durch ihre Anzahl beachtlich. Auf der anderen Seite aber muß das Fehlen wissenschaftlicher Untersuchungen über unser Gesamtthema auffallen, gewiß was die deutschsprachige Literatur angeht¹. Dies wird man u. a. auf zwei Gründe zurückführen können: „Die gegenwärtige Organisation der wissenschaftlichen Anstalten bietet der Arbeit auf Grenzgebieten keinen günstigen Boden“, beklagte sich schon 1930 Erich Rothacker², und an dieser Lage hat sich seitdem, sehen wir von jüngsten Entwicklungen ab, noch wenig geändert. Zum anderen aber sollte man unser Arbeitsgebiet vielleicht auch als Praktiker kennengelernt haben, wenn man es wissenschaftlich angehen will. Einige „Maschinerien“ von innen her beobachtet zu haben, deren Leistungen oder Mißerfolge so häufig berechnete und unberechtigte Kritik der Öffentlichkeit herausfordern, kann auch zu objektiveren Urteilen beitragen.

¹ Die einzige deutschsprachige Publikation überhaupt ist wohl das Buch eines hervorragenden Praktikers: Carl Doka: Kulturelle Außenpolitik, Zürich 1956, eine wertvolle Zusammenstellung der organisatorischen Verhältnisse vor 10 Jahren. Der allgemeine Text bleibt leider auf etwa 30 Seiten beschränkt. Eine ältere amerikanische Publikation, die völlig vergriffen ist, bringt wichtige historische Hinweise: Ruth McMurry und Muna Lee: The Cultural Approach-Another Way in International Relations, Univ. of North Carolina Press, 1947. Der Verf. konnte diese Veröffentlichung, welche verschiedene Länder unter bestimmten, etwas gewaltsamen Leitmotiven behandelt, leider erst nach Fertigstellung seines Manuskriptes einsehen. Dasselbe gilt für das jüngst erschienene Buch des früheren US Assistent Secretary of State for Educational and Cultural Affairs, Philip H. Coombs: The Fourth Dimension of Foreign Policy, New York 1964. Die auf die USA zugeschnittene Darstellung konvergiert aber im wesentlichen mit den hier dargelegten Auffassungen.

² Verhandlungen des 7. deutschen Soziologentages 1930, Tübingen 1931, S. 155 f.

Der Verfasser hat sich um das Thema bemüht, weil er mehrere Jahre als Kulturattaché im Ausland tätig war, in der Kulturabteilung eines Außenministeriums auch an der Verwaltungsarbeit einer Zentralbehörde teilnahm, und weil er hofft, als Soziologe ein wenig Rüstzeug für die Analyse mitgebracht zu haben. Er war also gewissermaßen jahrelang „teilnehmender Beobachter“, wie es unsere empirische Sozialforschung nennt, eine Art der Faktensuche, welche sich speziell für wissenschaftliches Neuland empfiehlt. Daß der Beobachter dabei echt beruflich tätig war, birgt freilich auch mögliche Fehlerquellen: den zu nahen Kontakt, welchen die Forschung dann mit dem Terminus „over rapport“ belegt; es wurde versucht, diese Gefahren zu sehen und zu vermeiden.

Das schwer abzugrenzende, vielgestaltige und unwegsame Gebiet kann in einem Umlauf nicht einmal abgesteckt werden. Es bedarf einer langjährigen und geduldigen Forschungsarbeit auf den einzelnen Sektoren, wozu nicht nur Forschungsjahre, sondern auch Forschungsgruppen nötig wären und auch größere finanzielle Mittel. Derartige Vorhaben stoßen aber sowohl auf mancherlei politische und „weltanschauliche“ Tabus und fest etablierte „Interessen“ als auch auf eine manchenmal mit Bequemlichkeit gepaarte Skepsis: Lohnen sich solche Untersuchungen überhaupt, kann man an derartig subtile und nuancierte Dinge, wie sie sich auf dem Gebiet der Kultur und der auswärtigen Politik in unübersehbarer Mannigfaltigkeit darbieten, überhaupt mit wissenschaftlichen Sonden herangehen? Mit dieser Skepsis, welche die einschlägige Forschung und Praxis erschwert und noch verhindert, daß wichtige kulturelle Beiträge für eine internationale Solidarität und zur Verringerung bedrohlicher Spannungen wirksamer geleistet werden, muß auch der vorliegende Versuch rechnen.

Milliardenbeträge an Steuergeldern der verschiedenen Nationen werden jährlich ausgegeben, ohne daß die verantwortlichen Regierungen, Parlamentarier und Funktionäre die Möglichkeit hätten, sich vorher auf Grund gewissenhafter und unabhängiger Analysen über die jeweils bestmögliche Verwendung der Mittel klar zu werden. Sehen wir von der Bedeutung unseres Sektors für die internationale Solidarität und die einzelnen Nationen ab: Ein Geschäftsmann, der auch nur annähernd soviel Mittel zu investieren hätte, wie sie der auswärtigen Kulturarbeit in den großen Ländern zur Verfügung stehen³ — dabei sind sie

³ Budgetangaben sind nicht ohne weiteres zu vergleichen, da sie sehr verschiedene Posten umfassen. Wir nennen als Beispiele:

| | |
|---|--------------------|
| Kultur- und Schulfonds des A. A. (1964) | ca. 169 Mill. DM |
| Etat der „Direction Générale des Affaires Culturelles et Techniques“ des französischen Außenministeriums (1964) | ca. 386 Mill. NFr. |

noch ungenügend! —, und der sich heute mit so wenig Forschung über die Gültigkeit seiner grundlegenden Annahmen zufrieden gäbe, würde mit Sicherheit im Konkurrenzkampf unterliegen. „Pressuregroups“, Zufälligkeiten, persönliche Neigungen und Enttäuschungen der jeweils Maßgebenden überspielen auf unserem Gebiet bewußt und unbewußt ständig die sachlichen Notwendigkeiten, sowohl was die nationalen Interessen angeht als auch im Hinblick auf eine globale Verständigung.

Es gibt Wissenschaftler und Praktiker, die bereit wären, an sorgfältigen Untersuchungen mitzuarbeiten, wenn man die Möglichkeiten hierfür böte. Einen Beweis, daß solche Kooperation zu Ergebnissen führen kann, geben bereits Arbeiten zur Bildungsforschung und Entwicklungshilfe, deren spezielle Probleme hier nicht aufgegeben waren. Daß die Fragen noch gegenüber den Ergebnissen überwiegen, liegt wohl in der Natur fast jeder Forschungsarbeit, die nicht altbekannte und viel beachtete Gebiete erneut durchfurcht, sondern wissenschaftliches Neuland zu erschließen versucht. Gewisse Domänen, z. B. die kirchliche Arbeit und der Sport, sind auch vernachlässigt worden. Der Verfasser bedauert diese und andere Lücken, doch ging es ihm darum, die Bedeutung des Gesamtgegenstandes zu zeigen und nur an einigen Beispielen zu exemplifizieren.

Ein Wort noch zum Titel: Es war zu überlegen, ob von „auswärtiger Kulturpolitik“ oder von „auswärtiger Kulturarbeit“ gesprochen werden sollte. Persönlich hegt der Verfasser eine Abneigung vor dem Wort „Kulturpolitik“ und hat es in der Praxis möglichst vermieden. *Kulturarbeit* andererseits verharmlost aber den Gegenstand. Wenn nun der Titel von auswärtiger Kulturpolitik spricht, so deshalb, weil eine Untersuchung im Rahmen der politischen Soziologie die Dinge beim rechten Namen nennen muß. Vielleicht dürfte die geistesgeschichtlich erklärbare Aversion gerade unserer Gebildeten gegen Politik mit ein Grund dafür gewesen sein, daß Deutschland auf Abwege geriet, auf denen sich auch unsere kulturelle Außenpolitik so kompromittiert hat, daß sie sich davon noch nicht wieder recht hat erholen können. Diese Abwehr erscheint darüber hinaus als ein Luxus, den sich in unserer Welt heute kein Einsichtiger mit ganz gutem Gewissen mehr leisten kann. Die Politisierung immer neuer Gebiete ist nicht zu ignorieren, und auch die Wissenschaft selbst wird sich vor schädlichen Einflüssen wohl nur dann einigermaßen freihalten können, wenn sie die Realität-

| | |
|---|---------------------|
| Budget des „British Council“ (1963/64) | ca. 11 Mill. £ |
| Kulturelle Außenarbeit Schwedens (1964/65) | ca. 16 Mill. Kronen |
| Von sachkundiger Seite ist berechnet worden, daß dem | |
| Department of State der U.S.A. im Jahre 1965 für kul- | |
| turelle Zwecke zur Verfügung stehen | ca. 282 Mill. \$ |

ten rechtzeitig ins Auge zu fassen versucht. Man könnte sonst in eine ähnliche Situation geraten, wie Archimedes in seiner hora ultima.

Der Verfasser hat sehr viel Dank abzustatten: Vor allem hat der Direktor des Instituts für Soziologie der Rheinischen Friedrich Wilhelms-Universität zu Bonn, Professor Dr. Gottfried *Eisermann*, spontan die benötigte wissenschaftliche Heimstatt geboten, um diese Arbeit durchführen zu können, und dabei jede ihm nur mögliche Hilfe gewährt. Herrn Professor Dr. U. *Scheuner* ist der Verfasser dankbar verpflichtet. Viele diplomatische Missionen in Bonn haben geduldig Auskünfte erteilt und auf Wunsch eingeholt. Die Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes zu Bonn, deren Leiter Ministerialdirektor Dr. Dieter *Sattler*, mit dem Verfasser mehrfach länger über den Gegenstand sprach, hat die Arbeit durch kleinere finanzielle Beihilfen unterstützt, die vor allem Besuche bei der UNESCO, dem British Council und dem Europarat ermöglichten. Leiter und Kulturattachés von deutschen Auslandsmissionen sowie Referenten der Kulturabteilung des A. A. haben durch Unterlagen und Auskünfte die Arbeit bereichert. Hinweise der UNESCO, des Europarats, des British Council, der „Ständigen Konferenz der Kultusminister“, des „Deutschen Akademischen Austauschdienstes“ und des „Goethe-Instituts“, um nur wenige der vielen hilfreichen Institutionen zu nennen, wurden zu verwerten gesucht. Und wenn einleitend von Tabus gesprochen wurde, welche die Arbeit auf unserem Gebiet behindern, so waren es weniger als befürchtet.

R. M. E.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|-------------------|----|
| Einleitung | 15 |
|-------------------|----|

Erstes Kapitel

| | |
|-----------------------------|----|
| Zu unseren Begriffen | 20 |
|-----------------------------|----|

| | |
|--|----|
| 1. Der Kulturbegriff | 20 |
| a) Der umfassendere Kulturbegriff | 22 |
| b) Der engere Kulturbegriff | 23 |
| c) Georg Simmel | 26 |
| d) Alfred Weber | 28 |
| e) Die Problematik kultureller Wertungen | 31 |
| 2. Der Rahmen der auswärtigen Politik | 37 |
| a) Der Begriff der Politik | 37 |
| b) Das Epitheton „auswärtig“ | 43 |

Zweites Kapitel

| | |
|----------------------------|----|
| Die „Interessenten“ | 49 |
|----------------------------|----|

| | |
|-------------------------------------|----|
| 1. Die Nationen | 49 |
| 2. Verschiedene Institutionen | 53 |
| 3. Einzelne | 56 |

Drittes Kapitel

| | |
|---|----|
| Der technisch-administrative Apparat | 58 |
|---|----|

| | |
|--|----|
| 1. Die staatliche Kulturdiplomatie | 58 |
| a) Die Arbeit der Zentralen | 59 |

| | |
|--|----|
| b) Die diplomatischen und konsularischen Auslandsvertretungen | 69 |
| c) Die Kulturattachés | 75 |
| d) Bilaterale staatliche Kulturabkommen | 81 |
| 2. Sonderorganisationen für Auswärtige Kulturarbeit | 85 |
| a) Das Beispiel des „British Council“ | 85 |
| b) Repräsentative spezialisierte Organisationen | 89 |
| 3. Grundsätzliches zu den verschiedenen Systemen | 99 |

Viertes Kapitel

Grundsätzliches zur auswärtigen Kulturpolitik und „Öffentlichkeitsarbeit“ 105

| | |
|--|-----|
| 1. Selbstverständnis, Stereotype und Selbstdarstellung von Nationen ... | 105 |
| 2. Das ideologische Moment | 111 |
| 3. „Öffentlichkeitsarbeit“ und „Propaganda“ | 115 |
| 4. Kulturelle Auslandsarbeit als Ausdruck und Deckmantel politischer Interessen | 120 |
| 5. Das Prinzip der Reziprozität | 123 |
| 6. Die Bedeutung der öffentlichen Meinung | 127 |
| 7. Die sog. „Weltöffentlichkeit“ — Realität oder Fiktion? | 134 |

Fünftes Kapitel

Destinatäre im Ausland 140

| | |
|---|-----|
| 1. Machteliten und Oberschichten | 140 |
| 2. Die Intellektuellen | 150 |
| 3. Die sog. „breiten Massen“ | 155 |
| 4. Die weibliche Bevölkerung | 160 |
| 5. Die Jugend | 164 |
| 6. Gruppen eigenen Volkstums oder eigener Sprache | 170 |

Sechstes Kapitel

Kulturelle Situation im Inland und auswärtige Kulturpolitik 175

1. Substanz und Prestige kultureller Leistung im Heimatland 175
2. Struktur und Organisation der kulturellen Sphäre im Heimatland .. 178
3. Über „Kulturgefälle“ zwischen Nationen 181
4. Die Bewertung der Rolle auswärtiger Politik 187
5. Der Einfluß nationaler Wertungen auf die Verteilung der Schwere-
wichte innerhalb der auswärtigen Kulturpolitik 190

Siebentes Kapitel

**Der funktionelle Zusammenhang zwischen
politischer und wirtschaftlicher Macht einerseits
und kulturellem Einfluß andererseits 194**

1. Welche Nationen verfügen im internationalen Feld über ein hohes
kulturelles Prestige? 194
2. Die Relevanz der politischen und wirtschaftlichen Machtstellung für
die kulturelle Ausstrahlung 197
3. Die Relevanz des auswärtigen Kulturprestiges für die außenpolitische
und ökonomische Machtstellung 201

Achtes Kapitel

Einige Spezifika ausgewählter Arbeitsdomänen 206

1. Erziehungswesen und wissenschaftliche Zusammenarbeit 206
2. Sprache und Literatur 216
 - a) Sprache 216
 - b) Literatur 221
3. Bildende Künste 226
4. Musik 233
5. Theater und Oper 239
6. Die Massenmedien Film, Funk und Fernsehen als Instrumente 245

Neuntes Kapitel

| | |
|---|----------------|
| Beispiele kultureller Zusammenarbeit in internationalen Organisationen | 254 |
| 1. Die UNESCO | 254 |
| 2. Der Europarat | 262 |
| Zusammenfassung und Ausblick | 269 |
| Ausgewählte Bibliographie | 278 |

„Das ist ja doch gerade das Wesen der Diplomatie, daß man sich Freunde im Ausland verschafft.“
*Otto v. Bismarck**

Einleitung

Auswärtige Kulturpolitik, wie wir sie hier abhandeln wollen, ist ihrem Wesen nach ein Teil der auswärtigen Politik. Soll sie wirksam sein, so darf sie nicht als Dienerin der Tagespolitik von jeweils herrschenden Machthabern und Gruppen fungieren, sondern muß die Interessen der jeweiligen Nation im Ausland langfristig fördern, da sie, wie jede Kulturpolitik, ihrem Wesen nach nur als Planung auf längere Sicht sinnvoll ist. Diese Interessen bedeuten dabei gewiß in unserer immer enger werdenden Welt heute bereits rein pragmatisch gesehen internationale Kooperation. Doch vollzieht sich auswärtige Kulturpolitik als planmäßige staatliche Förderung kultureller Ausstrahlung, Begegnung und Zusammenarbeit immer in Verbindung mit der auswärtigen Politik der Regierung, wobei es soziologisch nicht primär wichtig ist, ob die Arbeit von staatlichen oder lediglich staatlich direkt oder indirekt geförderten, finanzierten und mehr oder weniger detailliert dirigierten Sonderorganen geleistet wird. Sie bleibt jedoch auch in dieser weiteren Konzeption immer nur ein kleiner Teil — und zumindest zwischen Demokratien nicht der wichtigste — des dichten Netzes internationaler *Kulturbeziehungen*, welches die Erde in unübersehbaren und immer wechselnden Variationen umspannt. Sie hat also in zweifacher Hinsicht komplementären Charakter und ist ganz auf enge Zusammenarbeit mit dem außergouvernementalen kulturellen Leben angewiesen.

Auswärtige Kulturpolitik mittels spezifischer staatlicher oder staatlicherseits subventionierter Institutionen entwickelte sich erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, zumeist auf Grund vorheriger privater Initiativen. Ohne organisatorische Apparaturen hat es einige ihrer Elemente gegeben, seit auswärtige Politik betrieben wird. Denn die Machtposition eines Landes im internationalen Kräftefeld, die Durchsetzung seiner Absichten auch gegen Widerstreben anderer, hängt immer von der

* In einer Rede am 21. April 1887.

Anzahl und Stärke einer Reihe von Hilfsquellen verschiedener Provenienz ab, die es für seine jeweiligen Aktionen zu erschließen in der Lage ist. Vermutlich hat die Kurie dies zuerst voll verstanden, wofür die Arbeit der im Verlaufe der Gegenreformation eingesetzten „congregatio de propaganda fide“ Zeugnis ablegt. Freilich haben die jeweils handelnden Individuen und Gruppen, die Akteure auf der außenpolitischen Bühne, ganz verschiedene Vorstellungen von dem Wert der einzelnen Quellen, aus denen sie Kraft für die Durchführung ihrer jeweiligen Pläne gewinnen können. Hierbei sind sie sowohl von dem nationalen, als auch von dem internationalen System abhängig, in welchem sie agieren. Generell kann man feststellen, daß der kulturelle Sektor der auswärtigen Politik fast überall noch mehr oder weniger stiefmütterlich behandelt wird.

Als das Deutsche Reich infolge der durch seine eigenen Machthaber heraufbeschworenen Katastrophe des zweiten Weltkrieges zerstört war und sich in seinem Westen und Süden die Bundesrepublik Deutschland mit Hilfe der zuständigen Besatzungsmächte etablierte, wollte man „Kultur“ zunächst groß schreiben. Nachdem man auf politischem und militärischem Gebiet totalen Schiffbruch erlitten hatte, hoffte man, seine Zuflucht zu einem geistigen und künstlerischen Deutschland-Imago nehmen zu können, das im Ausland nicht völlig diskreditiert war. So wählte man einen „Homme de lettres“ und Honorarprofessor zum Bundespräsidenten und entsandte einen Literaten (Wilhelm *Hausenstein*) als ersten diplomatischen Missionschef nach Paris. So warb man dringlich um diejenigen Vertreter des geistigen Deutschland, die noch von früher her zur Verfügung standen und sich durch die Emigration vom vergangenen Regime auch räumlich distanziert hatten. Man versuchte — um eine freilich falsche und nicht ungefährliche Etikettierung der deutschen Probleme zu verwenden —, „Weimar“ zu erneuern und setzte sich von „Potsdam“ ab. Die verschiedenen geistigen Substanzverluste waren jedoch so stark und der Ruin so vollkommen gewesen, daß im deutlichen Unterschied zu den Jahren nach dem ersten Weltkrieg die erhoffte kulturelle Entfaltung — auch infolge der Funktionsunfähigkeit der alten Reichshauptstadt Berlin — an Weimarer Maßstäben gemessen ausblieb. Während man auf wirtschaftlichem und militärischem Gebiet schnell wieder Gewicht gewann, trat dann das Interesse am Kulturellen zurück. Erst wenn Konsequenzen für das wirtschaftliche Wachstum und die Verteidigungskraft aufgezeigt werden, wird man heute unruhig.

Von Zeit zu Zeit beschäftigt sich die sog. „Öffentlichkeit“ in der Bundesrepublik, deren Organe das Gebiet der auswärtigen Politik offenbar noch für einen „vornehmeren“ Gegenstand zu halten scheinen, als innenpolitische, beispielsweise kommunalpolitische Fragen, auch mit auswärtiger Kulturpolitik. Dabei läßt sich eine auffällige Wellenbewegung des

Interesses feststellen, die nicht einfach zu analysieren ist. Auf dem Kamm der Welle findet dann eine Bundestagsdebatte über unseren Gegenstand statt¹, und man spricht viel von der „Stunde der auswärtigen Kulturpolitik“. Die führenden Blätter und andere Massenmedien berichten dann farbig von unserer Kulturarbeit in den verschiedenen Ländern der Erde, von ihren Erfolgen und Schwierigkeiten. Man greift dabei meist auch das Auswärtige Amt an, welches in Ermangelung eines Bundeskulturministeriums allein für die Arbeit geradzustehen hat, und dieses schweigt sich oft aus². Für den Außenstehenden ist es freilich in allen Ländern kaum möglich, zu erkennen, bis zu welchem Grad objektive Schwierigkeiten und Hindernisse besseren Leistungen im Wege stehen, und wie weit technisches Versagen oder andere Unzulänglichkeiten der beteiligten Politiker und Funktionäre eine Rolle spielen. Nach einiger Zeit flaut das Interesse wieder ab, die praktische Arbeit auf dem Felde der auswärtigen Kulturbeziehungen geht weiter, undramatisch und sehr fleißig, mit mehr oder weniger, niemals ausreichenden finanziellen Mitteln, mit größeren und kleineren Handikaps belastet, ohne die Möglichkeit genügend langfristiger Planung. Nur von Zeit zu Zeit erreichen dann Meldungen und Kommentare über besondere Erfolge oder Mißerfolge das Bewußtsein der Öffentlichkeit, die darüber bald zur Tagesordnung übergeht.

Man ist sich inzwischen in allen Ländern klar darüber geworden, daß es nicht genügt, „Kultur zu haben“, sondern daß sie auch nach außen hin präsentiert werden muß. Man hat der etwas romantischen und bequemen Vorstellung entsagt, daß sich das Gute schon von selbst durchsetzen werde. So gut wie alle größeren Nationen „organisieren“ also offiziell ihre auswärtigen Kulturbeziehungen und machen dabei Fehler, die bemerkt und kritisiert werden. Ist ein Teil der Kritik nur allzu berechtigt, so übersehen doch viele gutgemeinte Appelle von Außenstehenden Entscheidendes: Sie ignorieren nämlich die Tatsache, daß die auswärtige Kulturpolitik eines bestimmten Landes in einer konkreten historischen Situation nicht isoliert, gewissermaßen in der Retorte, revolutioniert und perfektioniert werden kann, sondern daß sie immer Teil und Ausdruck eines bestimmten gesellschaftlichen „Systems“, der jeweiligen Kultur und Sozialstruktur, Macht- und Herrschaftsverhältnisse darstellt.

Auch Kulturpolitik im Ausland ist also von einem Bedingungsrahmen abhängig, innerhalb dessen nur manövriert werden kann. Leuchtet es

¹ Wir nennen die Bundestagsdebatten vom 9. 5. 1957, 23. 6. 1960 und 11. 12. 1963, auf deren sehr aufschlußreiche Protokolle wir verweisen dürfen. Es scheint ein Dreijahresrhythmus zu walten, oder anders ausgedrückt: Jeder Bundestag behandelt einmal diese Fragen — vor ziemlich leeren Bänken.

² Es ist daher sehr zu begrüßen, daß es 1965 erstmalig eine Art Rechenschaftsbericht über die deutsche kulturelle Außenpolitik als besondere Publikation herausbringen will.